

Predigt zu Joh 10,9, 1.12.2024 in der Schlosskirche

Erik Nau & Vera Gretges

Coming in

„Ich bin die Tür.“ Ein Stilmittel, das im Johannesevangelium öfter vorkommt: Jesus baut eine größere Metapher oder sogar ein Gleichnis auf und beginnt mit „Ich bin...“ Ich bin das Licht der Welt. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Vielleicht kennt man es. Und jetzt eben hier: die Tür.

Der Vers steht im Kontext einer Geschichte mit Schafen, zu denen Jesus die Tür ist – oder auch das Tor zu einer Weide. „Wer durch mich hineingeht, wird gerettet.“ Coming in.

Für mich steckt in diesem Text ein Potenzial. Was heißt da: „gerettet“? Manchmal kann es unser Leben retten, wenn wir die Möglichkeiten erkennen und entdecken, die dieses Leben für uns haben kann. Die Freiheit zu haben, dass wir sein dürfen – so wie wir sind.

Ist das Hindurchgehen durch die Tür ein Weg in diese Freiheit? „Er wird hinein- und hinausgehen und eine gute Weide finden“, heißt es im Text. Der Weg hindurch ist also keine Einbahnstraße. Die Tür fällt nicht hinter uns ins Schloss. Wer sich frei und sicher fühlt, kann immer wieder durch die Tür – hinein- und hinausgehen. Coming out.

„Eine gute Weide finden“, steht am Ende des Verses – das Versprechen dieses Texts. Wer kein Schaf ist, braucht nicht in erster Linie grünen Rasen. Ich verstehe dieses Bild eher als Ausblick auf ein „Leben in Fülle“. In Aussicht gestellt werden Sicherheit und Freiheit, die es erlauben, sich auf das Leben ganz einzulassen, mit der ganzen Person, mit unserem wahren Ich. Mir gibt diese Aussicht Kraft und ein Gefühl der Zuversicht – gerade weil ich genau weiß, wie es sich anfühlt, nach diesem wahren Ich zu streben und für dieses Leben in Fülle zu kämpfen.

Was macht Ihr nun in dieser beginnenden Adventszeit? Vielleicht jeden Tag ein Türchen auf? ;-)

Vielleicht bleiben wir einfach aufmerksam für die Türen unseres Lebens und lassen uns dabei die altbekannten Worte zurufen: „Macht hoch die Tür, die Tor' macht weit!“

Coming out

Ich will leben – nicht hinter verschlossenen Türen

und mit Narben von all den Tränen,

die sich tief eingegraben haben.

Ich will nicht nur das Mindestmaß an dem, was es braucht

– ein „Okay – es passt schon“ –

Ich will leben und genießen – die Fülle.

Da ist so viel mehr.

Die Türen, der Schutzraum, die Sphäre,

in der ich mich wieder und wieder finde,

soll sich öffnen – hier ist es eng.

Und ich will atmen – und genießen, nicht nur existieren –

und mich finden.

Wenn es Zeit ist, sollen sich die Türen öffnen.

Ich will sie durchqueren. Aber:

Manchmal drückt das Hier und gleichzeitig

fürchte ich mich

vor dem Dort und bleibe

genau da – auf der Stelle, dazwischen, zerrissen.

Ich will leben, nicht hinter verschlossenen Türen, aber:

auch nicht mit Furcht, die mich bindet oder zwingt.

Ich ringe mit mir und meinem Ich

was ist überhaupt? Was ist echt? Was muss? Was kann?

Kälte gefriert die Hoffnungsfunken, Gedanken werden zu Eissplintern

und Worte wie beißender Frost.

So will ich nicht leben. Es ist kalt

- - -

Und dann berührt meinen erstarrten Körper ein kleiner Funke,

der unaufhaltsam größer werden will

und mich tief spüren lässt: Da ist Leben.

Wärme breitet sich aus und löst Gedankenknoten, mein Mut wird neu entfacht.

Wo ich stehe – wohin ich gehe – meine Entscheidung

ist getragen und ich: geborgen.

Ich will leben und genießen, teilen, mich und einander nicht verlieren, sondern:

finden; annehmen, dass etwas richtig ist,

sicher sein: Liebe existiert und rettet und öffnet:

für das Leben, das ich leben will – mit Funken der bedingungslosen Liebe.